

Einen Moment lang konnte ich gar nichts sagen, konnte es einfach nicht glauben, dass sich alles so wunderbar fügte.

»Echt jetzt?«, fragte ich. »Mein Arbeitszimmer auf dem Dachboden?«

»Echt jetzt«, bestätigte Ben.

»Und gefällt das Haus auch den Jungs?«

»Die wollen einen Hund«, sagte Ben.

Begeistert lachte ich. »Klar holen wir uns einen Hund«, beschloss ich.

»Sie haben sich schon ihre Zimmer ausgesucht und sind beide schon so oft durch den Garten gerannt, dass sie wahrscheinlich einschlafen, sobald wir im Auto sind.«

»Dann los«, sagte ich. »Unterschreib alles, was du unterschreiben musst. Lass uns das machen.«

»Willst du das Haus denn nicht erst selbst sehen?«, fragte Ben vorsichtig. »Nach passenden Schulen suchen? Sichergehen, dass alles so läuft, wie du dir das vorstellst?«

Früher hätte ich das definitiv getan, aber diesmal nicht. Jetzt wollte ich einfach nur, dass unser neues Leben endlich begann.

»Oder willst du erst mit deinem Dad reden?«

»Nein.« Das wäre keine gute Idee, denn ich wusste, er würde versuchen, uns das auszureden. Bisher hatte ich ihm noch gar nichts von unserem Umzug erzählt. Er wusste nicht mal, dass ich gekündigt hatte, sondern ging davon aus, dass Ben weiter pendeln würde und mein Leben genauso weitergehen würde wie immer.

Mein ausgeprägtes Sicherheitsbewusstsein hatte ich von meinem Dad, und ich war schon fast mein ganzes Leben lang sehr bemüht, nichts zu tun, was ihm missfallen könnte. Als Teenager hatte ich nie rebelliert, hatte mich nie älter gemacht, als ich war, um in einen Pub reinzukommen, und ich war nie später als fünf Minuten nach der vereinbarten Zeit nach Hause gekommen. Auf seinen Rat hin hatte ich Jura studiert – er war Anwalt – und war anschließend ebenso seiner Empfehlung gefolgt, was meine weitere berufliche Laufbahn anging.

Unser Umzug war das Rebellischste, was ich je getan hatte, und ich wusste, Dad würde entsetzt darüber sein, dass ich meinen sicheren Job aufgab, Oscar die Schule wechselte und wir unser eigenes Haus vermieten würden. Und obwohl wir in Sussex viel mehr in seiner Nähe wohnen würden als vorher, dachte ich mir, dass es besser wäre, wenn er erst einmal so wenig wie möglich von unseren Plänen erfuhr.

»Wir könnten nächstes Wochenende noch mal herkommen«, schlug Ben vor. »Wenn es dir wieder besser geht ...«

»Nein«, entschied ich noch in dieser Sekunde. »Ich will nicht riskieren, dass uns das Haus durch die Lappen geht. Wir haben sowieso schon Glück, dass es so lange leer stand. Lass uns dieses Glück nicht überstrapazieren. Unterschreib.«

»Sicher?«, hakte Ben nach.

»Ja, ich bin mir sicher.«

»Super«, befand er, und erneut kehrte die Begeisterung in seine Stimme zurück, gepaart mit noch etwas anderem – Erleichterung vielleicht. Er war bestimmt froh, aus London wegzuziehen.

»Ella?«

»Ja?«

»Ich war wirklich glücklich in London«, sagte er leise. »Richtig glücklich mit dir und den Jungs. Aber das hier wird noch viel besser. Das verspreche ich dir. Ich weiß, das erfordert viel Vertrauen in die Zukunft und macht Angst, und ich weiß, es ist alles ziemlich spontan, aber solange wir alle zusammen sind, wird alles gut.«

Unvermittelt traten mir die Tränen in die Augen. »Ja«, entgegnete ich nur.

»Wir sind stark, wir beide«, fügte Ben hinzu. »Und Oscar und Stan auch. Das ist genau das Richtige für uns.«

»Ich weiß«, sagte ich. »Wir werden dort sehr glücklich sein.«

# Kapitel 2

Von diesem Zeitpunkt an blieb mir kaum ein Moment, um Luft zu holen, was eigentlich ganz gut war. Hätte ich Zeit gehabt, über das, was wir taten, nachzudenken, hätte ich sicher alles abgesagt, denn die Wahrheit war, dass der Umzug mir wahnsinnige Angst einjagte.

Auf dem Papier klang das Haus perfekt, und ich vertraute Bens Urteil. Außerdem war es ja auch nicht so, als hätte er das alles ohne mich entschieden, sagte ich mir jedes Mal, wenn ich mir Sorgen darüber machte, dass ich unser neues Zuhause noch nicht einmal besichtigt hatte. Aber ich hatte es entdeckt. Ich hatte es über Video und auf der Webseite des Immobilienmaklers gesehen. Ich war also immer an der Entscheidungsfindung beteiligt gewesen, von Beginn an.

Deshalb konzentrierte ich mich lieber auf die Tatsache, dass der neue Mieter unseres Londoner Hauses es geradezu unverschämt eilig hatte, bei uns einzuziehen. Ich rechnete mir aus, ob unser altes, abgenutztes Sofa ins neue Wohnzimmer passen würde und ob die Jungs neue Betten brauchten. Und ich erträumte mir mein eigenes Arbeitszimmer, meinen kleinen Rückzugsort auf dem Dachboden.

Der einzige Wermutstropfen war Dad, dem ich natürlich irgendwann sagen musste, dass wir wegziehen würden. Also nahm ich mir eines Tages – etwa eine Woche bevor wir endgültig abreisen würden und kurz bevor meine Kündigung wirksam wurde – einen halben Tag frei und fuhr runter nach Kent, um ihn und Barb, meine Stiefmutter, zu besuchen.

»Ich dachte, wir könnten vielleicht zusammen im Pub essen, ein verspätetes Mittagessen sozusagen«, schlug ich direkt nach meiner Ankunft vor, mit dem Hintergedanken, dass der Tag vermutlich besser verlaufen würde, wenn ich Dad die Neuigkeiten in der Öffentlichkeit verkündete. Mir fiel ein kleiner Stein vom Herzen, als Barb und Dad sofort zustimmten, und so schlenderten wir wenig später die Straße zu ihrem Stammpub hinunter. Um ehrlich zu sein, hatte ich keine Ahnung, wie Dad

reagieren würde – schließlich hatte ich bisher noch nie etwas gegen seine Zustimmung getan.

»Vielleicht findet er es ja gar nicht so schlimm«, hatte Ben gemeint. »Ich glaube, du machst dir zu viele Gedanken. Letztendlich will er doch nur, dass du glücklich bist.«

Aber da war ich mir wirklich nicht sicher. Ich hatte Angst, dass meine Beziehung zu meinem Dad ausschließlich darauf aufgebaut war, dass ich immer tat, was er wollte. Ich wusste, dass ihn das Risiko, das wir eingingen, beunruhigen würde, und er würde erwarten, dass ich mir seine Bedenken anhörte, ihm anschließend recht gab und meine Meinung änderte. Aber diesmal würde ich das nicht tun. Und genau das machte mir Sorgen.

Ich war in Tunbridge Wells aufgewachsen. In unserem Haus lebte Dad allerdings nicht mehr, weil er und Barb – die ich unheimlich gern hatte – nach ihrer Hochzeit umgezogen waren, kurz nachdem ich angefangen hatte zu studieren. Das neue Haus war nicht weit entfernt von unserem alten, aber weit genug, wenn Sie verstehen, was ich meine.

»Und wie ist Ben mit seiner neuen Arbeit zufrieden?«, erkundigte sich Dad, nachdem wir an unserem Tisch Platz genommen hatten.

»Sehr zufrieden«, sagte ich. »Es läuft wirklich gut.«

»Aber diese Pendelei ist sicher anstrengend«, merkte Dad an.

»Ja, furchtbar«, pflichtete ich ihm bei. »Deshalb haben wir auch eine Entscheidung getroffen.«

Gespannt sahen Dad und Barb mich an, während ich tief durchatmete und ihnen dann von unseren Plänen erzählte.

»Es ist ein wunderschönes Haus«, sagte ich. »Und wir mieten erst mal nur, wobei Ben meinte, der Vermieter wäre auch bereit zu verkaufen, wenn wir das wollen.«

Barb lächelte mir zu. »Das klingt fantastisch«, befand sie. »Aber bedeutet das nicht, dass du stattdessen pendeln musst?«

»Na ja«, sagte ich. »Eigentlich ...«

Dad nahm seine Brille ab, um sich über seine Nasenwurzel zu reiben, und ich spürte, wie mich langsam der Mut verließ.

»Eigentlich?«, drängte er schließlich.

»Eigentlich habe ich die Kündigung eingereicht«, räumte ich ein, griff nach meinem Wasser und kippte es runter, während ich wünschte, es wäre Gin.

Entgeistert sahen Barb und Dad sich an.

»Das ist ein großer Schritt«, sagte Barb vorsichtig.

»Ja, das stimmt«, bestätigte ich, »aber wir sind wirklich davon überzeugt, dass es die richtige Entscheidung ist. Ben verdient genug für uns alle, und ich hab ja noch meine Bücher.«

Dad nickte, als hätte er gerade einen Entschluss gefasst. »Am besten nimmst du dir ein Sabbatjahr«, riet er. »Was haben sie denn in deiner Firma gesagt, als du das vorgeschlagen hast? Falls sie abgelehnt haben, kannst du wahrscheinlich triftige Gründe geltend machen, die sie dazu bringen, sich das noch mal zu überlegen. Wenn du willst, kann ich mal mit Pete aus meiner alten Kanzlei sprechen. Er ist Experte für Arbeitsrecht ...«

»Dad«, unterbrach ich ihn. »Ich habe nicht gefragt, ob ich ein Sabbatjahr nehmen kann, weil ich das nicht will. Ich gebe meinen Job auf und werde ab jetzt Vollzeitautorin. Wir haben das alles gut durchdacht.«

Einen Moment lang sah Dad mich irritiert an. »Nein, Ella«, sagte er dann. »Das ist zu riskant. Was, wenn Ben doch Probleme in seiner neuen Stelle bekommt? Oder wenn die Jungs sich nicht richtig einleben können? Hast du dir schon eine neue Schule für Oscar angesehen? Er ist ein sehr kluger kleiner Kerl und muss gefordert werden. Und denkt bloß nicht darüber nach, euer Haus in London zu verkaufen. Wenn ihr einmal aus London raus seid, könnt ihr nie wieder zurück. Nicht bei den derzeitigen Immobilienpreisen.«

»Dad«, sagte ich erneut. »Es ist alles gut. Wir wissen, was wir tun.«

»Ich rufe Pete gleich jetzt an«, verkündete Dad. »Hm, wo hab ich denn wieder dieses verdammte Handy hingesteckt?«

»Dad«, wiederholte ich, diesmal in einem schärferen Tonfall. »Lass das.«

Dad zuckte zusammen und verzog das Gesicht. »Schrei doch nicht so, Ella«, sagte er. »Was ist denn mit dir los?«

Kopfschüttelnd sah ich ihn an. »Ich wusste genau, dass du so reagieren würdest«, entgegnete ich. »Ich wusste, du würdest nicht wollen, dass ich meinen Job aufgebe oder dass wir umziehen.«

»Ich mache mir nur Sorgen«, sagte Dad.